

Zeitschrift: Jahresbericht / Akademischer Alpen-Club Zürich
Band: 87-89 (1982-1984)

Artikel: Freiklettern : einige Bemerkungen zu den neuesten Entwicklungen und ein Erlebnisbericht aus dem Joshua-Tree-Nationalpark
Autor: Benisowitsch, Gregor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-972432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freiklettern:

Einige Bemerkungen zu den neuesten Entwicklungen und ein Erlebnisbericht aus dem Joshua-Tree-Nationalpark

Im AACZ-Jahresbericht 1978/79 habe ich ein paar Gedanken zum Thema «Freiklettern» geäußert. Meine damalige Vermutung, dass sich das «Rotpunktklettern» vermehrt durchsetzen wird, hat sich als richtig erwiesen. «Rotpunkt» bedeutet: Eine Seillänge wird ohne Belastung der Sicherungskette durchklettert. Aber auch die besten Kletterer sind zurzeit kaum in der Lage, die schwierigsten Routen in diesem Stil zu meistern. Es wird dann meist «Rotkreis» geklettert. Diese Bezeichnung bedeutet: Nach einem Sturz (= Belastung der Sicherungskette) beginnt der Kletterer wieder vom letzten Ruhepunkt (= no hand rest). Die Sicherungspunkte bleiben jedoch im Fels, was beim nächsten Versuch eine deutliche Erleichterung darstellt. Dieser Kletterstil beschränkt sich im allgemeinen auf kurze Routen, findet also in den Alpenwänden selten Anwendung. Begehungen mit Seilsicherung von oben (= top rope bzw. «Rotkreuz») sind von geringem kletterethischem Wert. In krassem Gegensatz dazu steht der Alleingang ohne Seilsicherung (= free solo). Nach meiner Meinung wäre dies die Idealform des freien Kletterns. Zahlreiche Kletterer haben bewiesen, dass sie nicht nur kurz oberhalb der letzten Sicherung in der Lage sind, hohe Schwierigkeitsgrade zu bewältigen. Trotzdem wird von dieser Form des Kletterns zu Recht gewarnt, denn die Risiken sind schwer abzuschätzen. Einige Spitzenwege (vor allem in England) lassen sich nur ungenügend absichern. Deren Gefährlichkeit stellt beinahe dieselben Anforderungen an die Psyche wie ein Alleingang. Um Missverständnissen vorzubeugen, muss gesagt werden, dass diese Kletterregeln für den einzelnen natürlich keinen Hinderungsgrund darstellen, sich so zu bewegen, wie es ihm Spass bereitet und wie er es für verantwortbar hält.

Wenn möglich sollte bei Erstbegehungen auf das Schlagen von Haken oder Bohrhaken verzichtet werden. Mit Schlingen, Klemmkeilen und Friends (bewegliche Klemmgeräte) lassen sich viele Seillängen gut absichern. Zahlreiche moderne Routen, vor allem im Kalk, verlaufen jedoch in derart kompaktem Fels, dass die Verwendung von Bohrhaken leider unumgänglich ist; es sei denn, man ist bereit, extrem hohe Stürze in Kauf zu nehmen. Bei unserer jüngsten Erstbegehung mit Georg Furger (an der Isenburg, Chöpfenberg, Kt. Schwyz) erschweren zusätzlich stumpfe Risse das Schlagen zuverlässiger Normalhaken. Mit gemischten Gefühlen haben wir zum Bohrhaken gegriffen. Jedenfalls sollte der Stil der Erstbegeher respektiert werden. Zusätzliches Hakenschlagen ist ebenso verpönt wie das Entfernen oder Zerstören vorhandener Sicherungspunkte. Entsprechend dem Kletterkönnen und dem Sicherungsbedürfnis der Erstbegeher entstehen Routen verschiedenster Charakteristik. Schlecht abgesicherte Standplätze sind unverantwortlich.

Das Verwenden von Magnesiapulver an den Händen führt teilweise zu hässlichen weissen Flecken am Fels. Magnesia sollte viel sparsamer verwendet werden. Die profillosen Kletterschuhe haben sich bestens bewährt; sie sind vorläufig kein Diskussionsthema mehr.



Der Begriff «Freiklettern» wird mehr und mehr durch «Sportklettern» ersetzt. Dies aus folgendem Grund: Eine grosse Zahl Kletterer trainiert regelmässig in einem ähnlichen Ausmass wie andere Spitzensportler. Daraus resultiert eine Hebung der Grenze des Möglichen. Zurzeit nähert man sich dem 10. Schwierigkeitsgrad. Die Erfahrung hat aber gezeigt, dass der Kletterer an seiner eigenen Leistungsgrenze die Schwierigkeiten kaum mehr objektiv beurteilen kann. Viele Neutouren werden nach einigen Wiederholungen abgewertet.

Neben der Hebung des Kletterstandards sind die negativen Seiten des Sportkletterns nicht zu übersehen. Die Bergsportartikelindustrie interessiert sich zusehends für diesen neuen Markt. Kletterasse werden als Werbeträger angeheuert. Alpinzeitschriften, deren Unternehmensphilosophie eindeutig auf der Gewinnmaximierung basiert, unterstützen diese Entwicklung. Die objektive Berichterstattung gerät ins Hintertreffen, statt dessen wird dem Personenkult gefrönt.

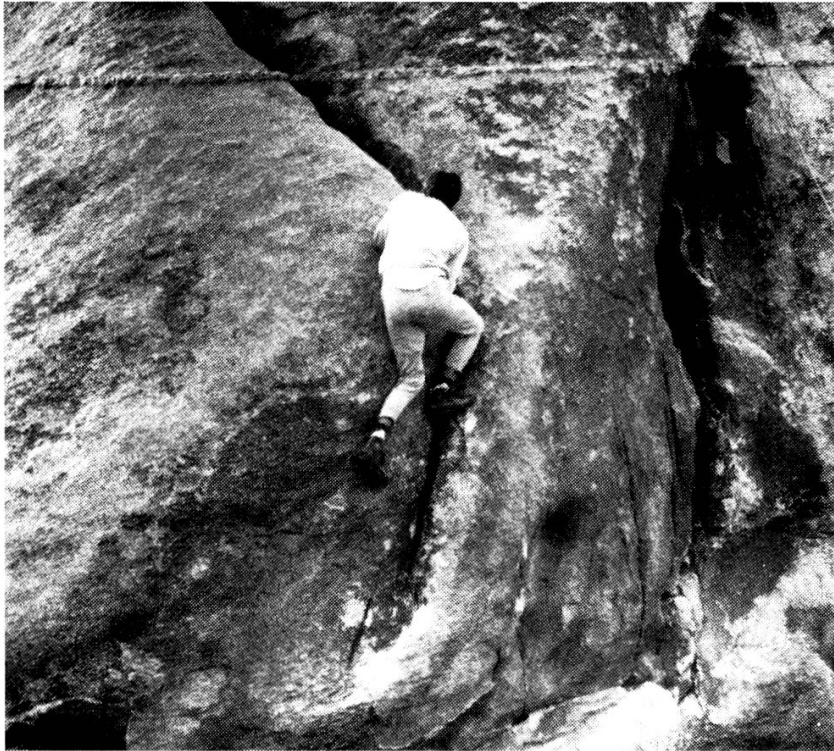
Der Joshua-Tree-Nationalpark liegt am Rande der Mojave-Wüste in Kalifornien, unweit von Palm Springs. Im Winter 1982/83 hatte ich die Gelegenheit, mit Brigitte dieses einzigartige Sportklettergebiet zu besuchen. Der Joshua Tree, ein Liliengewächs von bis acht Meter Höhe, prägt den Park, gibt ihm den unverwechselbaren Charakter. Daneben gedeihen andere interessante Pflanzen, so die Mojave Yucca mit den eleganten Blättern und die etwas kümmerliche California Fan Palm, um nur zwei zu nennen. Aber auch viele Tiere haben sich dem Wüstenklima bestens angepasst. Wiederholt haben wir Hasen (jack rabbits) gesehen. Diese haben eine Vielzahl natürlicher Feinde wie Kojote, Luchs und Adler. Gefürchtet, aber selten gesehen, werden die Klapperschlangen (sidewinders). Ein Unikum sondergleichen ist der Roadrunner. Das ist ein Vogel mit sehr kräftigen Beinen, welche es ihm erlauben, mit erstaunlich hoher Geschwindigkeit herumzurennen.

Der Parkbesucher erblickt Granitdome und Klippen mit phantastischen Strukturen und Formen, soweit das Auge reicht. Dem Kletterer bietet sich eine Vielzahl von Routenmöglichkeiten an, wie ich sie bis jetzt in keinem anderen Gebiet gesehen habe.

Der Granit ist ausserordentlich rauh. Wer einen Riss klettert, ohne die Hände mit Leukoplast zu schützen, kann eine böse Überraschung erleben. Nur wenige Routen verlaufen direkt über Platten, die meisten führen entlang von Rissen. Selten sind sie länger als eine Seillänge. In Joshua Tree gibt es kaum technische Routen. Das Hakenschlagen ist ungerne gesehen. Verschiedene Routen können aber mit Klemmkeilen und Friends nicht befriedigend abgesichert werden. Das hat dazu geführt, dass viele mit Seilsicherung von oben klettern.

An der ersten mächtigen Granitklippe, dem «Quail Spring», hatte ich eine lokale Klettergrösse an einer phantastischen Route beobachtet, welche er mit 5.11 d (Grad 8 bis 8+) bewertete. Es handelt sich dabei um einen kurzen Handriss, welcher nach unten in kompaktem Fels ausläuft, sich nach oben leicht verbreitert und sich dann deutlich zurücklegt. Schlüsselstelle ist der überhängende Wulst unterhalb des Risses.

Die von M. Scheel und dem Autor eröffnete Route «Supertramp» (8-) am Grossen Bockmattli-turm gilt als einer der anspruchsvollsten Freikletterwege des Alpenraumes. (Foto: M. Scheel)



Am «Quail Spring»: Free solo im 8. Schwierigkeitsgrad. (Foto: Brigitte Benisowitsch)

Das Überwinden ähnlicher Schwierigkeiten hatte sich bei mir auf den Klettergarten beschränkt; oft fühlte ich mich gehemmt, die eigene Leistungsgrenze auszuloten. Natürlich zögerte ich auch jetzt, diese Route anzugehen, insbesondere deshalb, weil ich seit einiger Zeit nicht mehr klettern gegangen war. Dennoch fühlte ich mich in ausgezeichnete psychischer Verfassung und war schliesslich entschlossen, einen Versuch zu wagen. Vorerst wollten wir den Park noch besser kennenlernen. Nachdem ich mich ausgiebig eingeklettert hatte, kehrten wir zum «Quail Spring» zurück.

Nach wenigen Anläufen glaubte ich, die Lösung gefunden zu haben. Wieder erreichte ich den kleinen scharfkantigen Griff oberhalb des überhängenden Wulstes. Die linke Hand klammerte sich an denselben, während ich den Körper langsam hochdrückte. Jetzt konnte ich die rechte Hand in den Riss legen, nur klemmte sie zuwenig, um das ganze Körpergewicht zu halten. Der Wille nicht loszulassen und der Wunsch aufzugeben schienen sich die Waage zu halten. Ein Sturz aus dieser Höhe hätte unangenehme Folgen gehabt. Die Armmuskeln brannten fürchterlich. Ich zog links nochmals mit aller Kraft und quetschte die rechte Hand etwas tiefer in den Riss. Das musste genügen. Ich konnte, allein an der rechten Hand hängend, mit der linken nachgreifen und diese weiter oben im Riss verklemmen. Noch einmal nachgreifen – der Riss hat sich zurückgelegt. Das Gefühl der Freude durchströmte den überbeanspruchten Körper. Nur langsam entspannte sich die Muskulatur. Die Handrücken sind trotz Leukoplast aufgerissen. Der restliche Aufstieg auf den «Quail Spring» erforderte nochmals Konzentration. Das waren die letzten Meter, die ich in Joshua Tree kletterte, in der Hoffnung, einmal hierher zurückzukehren.

Gregor Benisowitsch